

William Boyle: „Shoot the Moonlight out“

Zerplatzte Träume

Von Peter Henning

07.08.2023

In seinen Romanen macht der amerikanische Schriftsteller William Boyle regelmäßig den New Yorker Stadtteil Brooklyn zum Schauplatz seiner sich episodisch kreuzenden Geschichten. So auch in seinem neusten „Shoot the Moonlight out“.

Von der Station High Street in Brooklyn sind es mit der Subway rüber zur 86. Straße in Manhattan gerademal 24 Minuten – die beiden New Yorker Stadtteile liegen keine 15 Kilometer Luftlinie voneinander entfernt.

In den vier bislang auf Deutsch vorliegenden Romanen des aus Gravesend, einem Stadtteil Brooklyns, stammenden Schriftstellers William Boyle liegen indes Welten zwischen den beiden Sektoren: Während in Manhattan das große Geld gemacht wird, späht man von Bensonhurst, Borough Park oder Gravesend aus, wo die Mafia den Alltag der dreißigtausend dort lebenden Menschen in Atem hält, bloß verächtlich rüber zu den Türmen. Denn von dicken Autos und schicken Apartments träumen all die zumeist verkrachten, im Süden Coney Islands ums Überleben kämpfenden und oft italienisch-stämmigen Existenzen meist vergeblich.

Weil sie aber etwas abhaben wollen vom großen Kuchen, machen sie es wie Tony Soprano und seine Jungs aus der gleichnamigen Streaming-Serie: drohen, schießen, erpressen und stehlen. Und sie sind sich, um ihre Ziele zu erreichen, für kein noch so mieses Geschäft zu schade.

Eigenwillige Poetik

Er wolle in seinen Romanen zeigen, wie schlechte Menschen gute Dinge – und gute Menschen schlechte Dinge tun, hat Willam Boyle einmal gesagt.

In seinem neuen, nunmehr fünften auf Deutsch vorliegenden Roman „Shoot the Moonlight out“ demonstriert er eindrucksvoll, was diese etwas eigenwillige Poetik für seine Geschöpfe bedeutet. Dass auch Polizisten kräftig mitmischen, versteht sich dabei von selbst. In seinem im vergangenen Jahr erschienenen Roman „Brachland“ hieß es dazu mit sicherlich bewusster Anspielung an den Tod von George Floyd:

William Boyle

Shoot the Moonlight out

Aus dem Amerikanischen von Andrea Stumpf

Polar Verlag, Stuttgart

448 Seiten

26,00 Euro

„Manchmal machen sie auch richtige Drecksarbeit. Darauf ist Donny spezialisiert: einen Arm brechen, jemandem die Luft abdrücken, bis er bewusstlos ist, wenn nötig auch mehr. Er hat kein Problem, auf beiden Seiten des Gesetzes zu stehen.“

Ein Mann ohne Halt

Auch Jack Cornacchia, eine der Hauptfiguren in Boyles neuem Roman - jedoch beileibe kein Polizist -, lässt sich von anderen fürs Geldeintreiben bezahlen. Wobei er auch schon mal tötet, wenn es sein muss. Denn Jack ist seit dem Tod seiner Frau Janey ein Mann ohne Halt, für den Gut und Böse bloß noch leere Worte sind. Und als kurz darauf seine 19jährige Tochter Amelia auf absurde Weise stirbt, ist er endgültig gebrochen.

Genau hier setzt Boyles großartiger Roman ein. Man schreibt das Jahr 1996. Für die Jugendlichen Bobby Santovasco und Zeke ist es bloß ein dummer Spaß, wegen einer Wette Gegenstände von der Brücke auf Autos zu werfen. Doch als ein Stein Amelia, die mit ihrem Toyota Corolla am Cesars Bay vorbeifährt, an der Schläfe trifft, sie daraufhin die Kontrolle über ihr Fahrzeug verliert, einen Unfall verursacht und dabei stirbt, rollt eine Geschichte an, die eine Handvoll Schicksale zusammenführt, um sie mit geradezu alttestamentarischer Wucht nach und nach ins Verderben zu treiben.

„Dann passiert es ganz schnell. Ein Stein trifft genau ins Ziel. Der andere geht weit daneben. Nur erwischt der Stein, der in das Auto zischt, das Mädchen nicht am Arm oder an der Brust. Er erwischt sie an der Schläfe. Sie zuckt zusammen, die Zigarette fällt ihr aus der Hand, und sie verliert die Kontrolle über das Auto, das auf die gelbe Ampel zuführt...“

Bobby und Zeke zögern eine Sekunde, sie lassen die restlichen Steine fallen, wirbeln herum und rennen über den Baseballplatz zum Radweg. ... Es war doch nur Spaß, nicht ernst gemeint.

'Hast du gesehen, was passiert ist?' fragt Zeke.

'Nein, ich bin sofort los.'

'Ich auch. Aber hat uns jemand gesehen?'

'Keine Ahnung.'

'Scheiße', sagt Zeke.“

Brooklyn als Drehbühne sich überlagernder Schicksale

Boyle, Jahrgang 1978 und als Leser groß geworden mit Romanen wie „Steelwork“ von Gilbert Sorrentino und Hubert Selby Jrs. „Last Exit to Brooklyn“, in denen die Südwestecke Long Islands zu einem der wichtigsten Orte auf Amerikas Literaturlandkarte aufstieg, schreibt das von den beiden einst Begonnene auf seine ganz eigene Weise fort. Denn ähnlich wie sie porträtiert er Brooklyn als eine Art Drehbühne, auf der sich die Schicksale solange überlagern und miteinander verzahnen, bis die vielen Geschichten sich in ihrer historischen Abfolge zu einer kleinen, nachtdunkel eingefärbten Sozialgeschichte Brooklyns verdichten.

Beglaubigt wird das Ganze durch Boyles autobiographische Beteiligung. In Gravesend aufgewachsen sind ihm die Sorgen der dort Lebenden ebenso vertraut wie ihre sich nur allzu oft nicht erfüllenden Sehnsüchte und Träume.

Da ist etwa die angehende Schriftstellerin Lily, die sich auf der Flucht vor einem stalkenden Ex-Lover befindet und einen kirchlichen Schreibkurs gibt, den Jack fünf Jahre nach Amelias Tod besucht, um mit ihrer Hilfe schreibend einen Ausweg aus seiner Trauer zu finden. Zudem gibt es Bobby, den Steinewerfer von der Brücke, der - inzwischen 19 - als Hilfskraft eines Mannes namens Max dabei zusieht, wie dieser kleine, gutgläubige Investoren mit falschen Versprechungen auf eine spätere stattliche Rendite im Zuge eines angeblichen Schneeballsystems um ihr Erspartes bringt.

Und als die junge Francesca sich in Bobby verliebt, und ihm erzählt, als Filmerin nach Los Angeles gehen zu wollen, ist das „Quintett infernale“ nahezu komplett.

Ab nach Kalifornien!

Denn Bobby, der bloß noch raus will aus Brooklyn und dafür tötet und eine mit Drogen und einem Haufen Geld gefüllte Tasche stiehlt, um damit gemeinsam mit Francesca nach L.A. zu verschwinden, hat die Rechnung ohne den Killer Charlie gemacht. Der nämlich erhebt ebenfalls Ansprüche auf das Geld wie auf die Drogen - und setzt nun alles daran, sie wiederzubekommen.

So sehen wir Boyles Geschöpfen am Ende gebannt beim Töten und Getötetwerden zu, indem er aberwitzig jene unselige Metamorphose bebildert, die Georges Simenon, Verfasser von 75 Kriminalromane, einmal so fasste:

„Es gibt keine Kriminellen, sondern nur normale Menschen, die kriminell werden.“

Der eigentliche Protagonist von Boyles Romanen aber ist und bleibt Brooklyn selbst. In „Shoot the Moonlight out“ erzählt er einmal mehr vom Zerplatzen der dort keimenden Träume, vom Irrsinn und der Rücksichtslosigkeit der Jugend. Und vom Kampf Einzelner mit ihren keine Ruhe gebenden Dämonen.

Das zu lesen geht unter die Haut. Wieder einmal. Denn Boyle schreibt eine Prosa ohne Kniffe und Tricks. Sie ist hart, unerschrocken, meisterhaft. Und dabei voller Mitgefühl für seine Figuren. Ein Glücksfall für uns Leser!